

AWO Profil

Arbeiterwohlfahrt in Dortmund

Nr. 106 | Juli bis September 2026



CHANCEN **Arbeit, Anerkennung und Selbstbestimmung** für alle schaffen

INHALT

Chancen für alle schaffen	2	Fußball-Team der AWO-Werkstätten trainiert beim BVB im Signal Iduna Park	10
Demonstration: „Barrieren dürfen nicht bleiben“	3	Mehr Zeit für die Menschen in der Eingliederungshilfe	12
Debatte um Teilhabe am Arbeitsleben: Darum werden Werkstätten weiter gebraucht	4	Peter Hühner macht es vor und hunderte Menschen folgen ihm im Wiegeschritt	14
Von der WAD auf den 1. Arbeitsmarkt	5	Neue Verträge, neue Verantwortung – AWO macht Strukturen transparent	16
Der erste Schritt in ein selbstbestimmtes Arbeitsleben	6	Die AWO zwischen Klimazielen, sozialer Verantwortung und Wirtschaftlichkeit	18
Inklusion braucht Unterstützung für Teilhabe und Selbstbestimmung	7	Neue Strukturen für eine starke AWO: mit vereinten Kräften in die Zukunft	19
Ein geschützter Raum für gesellschaftliche Teilhabe und berufliche Chancen	8		



Arbeit, Anerkennung und Selbstbestimmung

Chancen für alle schaffen

Arbeit bedeutet weit mehr als Einkommen. Sie schafft soziale Kontakte, vermittelt Anerkennung und ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe. Deshalb ist das Recht auf Arbeit für Menschen mit Behinderungen ein zentraler Bestandteil der UN-Behindertenrechtskonvention. Dennoch gelingt der Übergang von Werkstätten für Menschen mit Behinderungen in den allgemeinen Arbeitsmarkt bislang nur selten.

Dabei leisten Werkstätten wichtige Arbeit. Sie bieten Beschäftigung, Qualifizierung und einen geschützten Rahmen, in dem Menschen ihre Fähigkeiten entfalten können. Gleichzeitig müssen die Möglichkeiten für den Wechsel auf den allgemeinen Arbeitsmarkt weiter verbessert werden. Dazu braucht es stärkere Unterstützung durch Instrumente wie das Budget für Arbeit und das Budget für Ausbildung sowie mehr Bereitschaft von Arbeitgeber*innen, inklusive Arbeitsplätze zu schaffen.

Inklusion braucht Veränderung

Für die Arbeiterwohlfahrt ist klar: Inklusion gelingt nur, wenn sich auch die Rahmenbedingungen auf dem Arbeitsmarkt verändern. Menschen mit Behinderungen bringen wertvol-

le Fähigkeiten mit, die häufig unterschätzt werden. Gleichzeitig müssen Arbeitsplätze flexibler und zugänglicher gestaltet werden.

Auch die Eingliederungshilfe entwickelt sich weiter. Mit dem Bundesteilhabegesetz stehen Selbstbestimmung, Personenzentrierung und Qualität noch stärker im Mittelpunkt. Als AWO Dortmund reagieren wir darauf mit der Weiterentwicklung unserer Angebote und der Einführung der digitalen Pflege- und Assistenzdokumentation. So schaffen wir mehr Transparenz, stärken die Qualität unserer Arbeit und gewinnen Zeit für das Wesentliche: die Unterstützung der Menschen.

Teilhabe entsteht nicht von allein. Sie braucht passende Strukturen, Offenheit und den gemeinsamen Willen, Barrieren abzubauen. Denn echte Inklusion bedeutet, Menschen nicht auf ihre Einschränkungen zu reduzieren, sondern ihre Möglichkeiten in den Mittelpunkt zu stellen.

Anja Butschkau
Vorsitzende der AWO Dortmund

Tim Hammerbacher
Geschäftsführer der AWO Dortmund

Impressum

AWO Profil ist die Zeitung des
AWO Unterbezirks Dortmund
Klosterstraße 8-10, 44135 Dortmund,
Telefon 0231.99 34-0
www.awo-dortmund.de,
info@awo-dortmund.de

Herausgeberin: Anja Butschkau

Verantwortlich: Tim Hammerbacher
(Geschäftsführer)

Redaktion AWO: Cordula von Koenen,
Peter Arit, Thomas Bielicki

Redaktion und Produktion: Alex Völkel

Gestaltung: OtterbachMedien

Entgelt für die AWO Profil
im Mitgliedsbeitrag enthalten,
Zeitungskennzahl K53172

Druck: Lensing-Druck, Dortmund

Distribution: DWS Direktwerbe-Service
GmbH, Dortmund

AWO Profil erscheint vier Mal im Jahr
Auflage: 10.000



AWO warnt vor Rückschritten bei Teilhabe und Inklusion

Demonstration: „Barrieren dürfen nicht bleiben“

Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Dortmund hat am Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung zu einem Protestmarsch aufgerufen. Rund 200 Teilnehmende zogen etwa eine Stunde lang über den nördlichen Wall, nahmen an einer kurzen Kundgebung am Deutschen Fußballmuseum teil und kehrten anschließend zum Startpunkt an der Leuthardstraße zurück.

Der AWO war es dabei besonders wichtig, Menschen einzubeziehen, die täglich von Barrieren und Ausgrenzung betroffen sind. Beschäftigte mit Behinderungen aus den eigenen Werkstätten konnten dank organisierter An- und Abreise sowie Betreuung teilnehmen. Unterstützung kam zudem von verschiedenen sozialen Verbänden, darunter Special Olympics Nordrhein-Westfalen (NRW), sowie von engagierten Dortmunder Bürgerinnen und Bürgern.

Unzureichende Umsetzung der UN-Konvention

„Uns geht es darum, gegen Hürden und Barrieren zu protestieren, die schon seit fast 20 Jahren nicht mehr da sein dürften“, sagte die AWO-Vorsitzende Anja Butschkau. Sie bezog sich dabei auf die UN-Behindertenrechtskonvention. Das seit 2009 in Deutschland geltende Abkommen verpflichtet zu Inklusion, Teilhabe und Barrierefreiheit, wird nach Einschätzung

der AWO jedoch noch immer nicht ausreichend umgesetzt. Der Protesttag ist seit Jahren fest im Kalender des Sozialverbands verankert. In diesem Jahr richtet sich der Blick jedoch nicht nur auf bestehende Defizite, sondern auch auf



mögliche Verschlechterungen. Hintergrund ist ein geleaktes Arbeitspapier von Bund, Ländern und Kommunen, das Einschnitte in der Kinder- und Jugendhilfe sowie in der Eingliederungshilfe vorsieht und damit Inklusion und Selbstbestimmung gefährden könnte.

Politische Lösungen statt Kürzungen

Die AWO positioniert sich klar gegen diese Pläne und fordert politische Lösungen jenseits von Kürzungen. Geschäftsführer Tim Hammerbacher betonte: „Es kann nicht sein, dass ausgerechnet die Menschen, die eh schon wenig verdienen und wenig haben, von weiteren Kürzungen betroffen werden.“ Ziel müsse es sein, die Rechte von Kindern sowie von Menschen mit Behinderungen und der unterstützenden Einrichtungen langfristig abzusichern.

Aus Sicht der AWO braucht es dafür unter anderem weniger Bürokratie und eine stärkere Einnahmenseite des Staates. Zudem fordert der Verband eine inklusive und nachhaltige Bildungsstrategie sowie ausreichende finanzielle Mittel für Barrierefreiheit, Diskriminierungsschutz und gesellschaftliche Teilhabe.

„Ohne Werkstätten fehlt vielen die Chance auf Arbeit“

Debatte um Teilhabe am Arbeitsleben: Darum werden Werkstätten weiter gebraucht



Werkstätten für Menschen mit Behinderungen stehen seit Jahren in der Kritik. Sie gelten manchen als „Sonderwelten“, die Inklusion behindern. Für die Arbeiterwohlfahrt (AWO) in Dortmund greift diese Sicht jedoch zu kurz. Der Verband setzt auf eine klare Botschaft: Werkstätten müssen sich verändern – aber sie bleiben notwendig.

„Das Arbeitsleben ist wie kaum ein anderer Gesellschaftsbereich prägend für Identität und Selbstbewusstsein“, sagt AWO-Geschäftsführer Tim Hammerbacher. Genau deshalb sei Teilhabe an Arbeit ein zentrales Recht für Menschen mit Behinderungen. Dieses Recht sei zwar in der UN-Behindertenrechtskonvention verankert, werde in der Praxis aber noch längst nicht eingelöst.

Reale Barrieren

Ein Blick auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zeigt die Lücke. Viele Arbeitgeber*innen erfüllen ihre gesetzlichen Verpflichtungen nicht oder nur teilweise. Barrieren, Vorbehalte und strukturelle Hürden bestehen fort. „Der Arbeitsmarkt ist noch nicht so inklusiv, wie er sein müsste“, sagt Hammerbacher. „Deshalb brauchen wir weiterhin Angebote, die Teilhabe ermöglichen.“

Viele Menschen mit Behinderungen könnten auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt nicht frei arbeiten, weil die Regularien, Erwartungen und Haltungen vieler Arbeitgeber*innen noch immer zu restriktiv seien. Oft gehe es um starre Arbeitszeiten, hohen Leistungsdruck und Anforderungen, die für Menschen mit Unterstützungsbedarf kaum erfüllbar seien.

INFO

Das aktuelle Positionspapier der AWO dazu.



Für die AWO gehören Werkstätten genau zu diesen Angeboten. Sie seien für viele Menschen nicht ein Hindernis, sondern die Voraussetzung dafür, überhaupt arbeiten zu können. „Für einen Teil der Menschen würde ohne Werkstätten jede Perspektive auf Arbeit wegfallen“, betont der AWO-Geschäftsführer.

Geschützter Rahmen

Auch Henrike Struck, Pädagogische Leitung der Werkstätten, kennt diese Realität aus dem Alltag. „Wir erleben, dass viele Menschen den Druck und die Anforderungen des allgemeinen Arbeitsmarktes nicht bewältigen können oder dort negative Erfahrungen gemacht haben“, sagt sie. „In der Werkstatt finden sie einen geschützten Rahmen, in dem sie sich entwickeln können.“

Gleichzeitig würden Menschen mit Behinderungen Fähigkeiten mitbringen, die für Unternehmen wertvoll seien. Soziale Kompetenzen, Verlässlichkeit, Teamfähigkeit und Loyalität würden häufig unterschätzt, betont Hammerbacher. Zudem leisteten Werkstätten selbst einen wichtigen Beitrag für die Wirtschaft, indem sie Aufgaben und Aufträge übernehmen, die fest in betriebliche Abläufe eingebunden seien.

Gleichzeitig verschließt die AWO nicht die Augen vor Problemen. Die Bezahlung der Beschäftigten ist niedrig, Übergänge in den allgemeinen Arbeitsmarkt sind selten. „Die Einkommenssituation ist so nicht akzeptabel“, stellt Hammerbacher klar. Reformen seien dringend notwendig.

Werkstätten weiterentwickeln

Für die Zukunft entwirft die AWO deshalb ein neues Bild der Werkstätten. „Wir wollen Werkstätten zu Kompetenzzentren für Teilhabe am Arbeitsleben weiterentwickeln“, sagt Hammerbacher. Das bedeutet: mehr Öffnung, mehr Kooperation mit Betrieben, mehr Arbeit direkt im allgemeinen Arbeitsmarkt.

Auch Struck sieht darin einen wichtigen Schritt. „Unsere Aufgabe ist es nicht, Menschen festzuhalten, sondern sie zu begleiten – egal ob bei ihrer persönlichen Entwicklung in der Werkstatt



oder auf dem Weg in ein Unternehmen“, sagt sie. Schon heute arbeiteten viele Beschäftigte auf ausgelagerten Arbeitsplätzen in Betrieben. „Diese Brücken müssen wir weiter ausbauen.“

Wahlmöglichkeiten erhalten

Dennoch bleibt für die AWO klar: Werkstätten dürfen nicht verschwinden. Denn sie erfüllen eine Funktion, die der allgemeine Arbeitsmarkt derzeit nicht leisten kann. Sie bieten individuelle Unterstützung, soziale Einbindung und verlässliche Strukturen.

„Teilhabe heißt auch, Wahlmöglichkeiten zu haben“, sagt Hammerbacher. Nicht jede*r wolle oder könne auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten. „Diese Entscheidung muss respektiert werden.“

Unterstützung und Stabilität

Gerade für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf seien Werkstätten oft die einzige realistische Möglichkeit zur Teilhabe. „Wenn wir diese Strukturen abschaffen, schließen wir Menschen aus, statt sie zu inkludieren“, warnt Struck.

Werkstätten böten darüber hinaus einen vorurteilsfreien Raum, in dem Menschen die sein könnten, die sie sind. Sie müssten nicht ständig befürchten, bewertet oder ausgegrenzt zu werden.

Beschäftigte hätten zudem die Möglichkeit, Arbeitsbereiche zu wechseln, wenn eine Tätigkeit nicht passe. Auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt führe eine solche Situation häufig zum Verlust

des Arbeitsplatzes. Werkstätten böten dagegen Verständnis, Entwicklungsmöglichkeiten und Stabilität.

Für die AWO liegt die Lösung deshalb nicht im Entweder – Oder. Vielmehr gehe es darum, beide Systeme weiterzuentwickeln: den allgemeinen Arbeitsmarkt und die Werkstätten. „Nicht die Werkstätten sind das Problem“, sagt Hammerbacher. „Das Problem ist ein Arbeitsmarkt, der noch nicht inklusiv genug ist.“

Die Debatte über die Zukunft der Werkstätten wird damit zur Grundsatzfrage: Wie kann echte Teilhabe gelingen? Für die AWO ist die Antwort klar. Inklusion braucht beides – einen offenen Arbeitsmarkt und starke Werkstätten, die dort unterstützen, wo dieser an seine Grenzen stößt.

Von der WAD auf den 1. Arbeitsmarkt

Drei Fragen an Eva Bisplinghoff

AWO Profil: Sie haben viele Jahre in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung gearbeitet und sind heute in der Buchhaltung der AWO beschäftigt. Wie kam es zu diesem Wechsel?

Eva Bisplinghoff: Über die Integrationsassistentin der Werkstatt konnte ich ein Praktikum in der Buchhaltung der AWO machen. Die drei Monate liefen sehr gut, danach war ich ein Jahr auf einem Außenarbeitsplatz tätig. Anschließend habe ich den Sprung auf den ersten Arbeitsmarkt geschafft und arbeite heute fest in der Buchhaltung.

Was hat Ihnen die Zeit in der Werkstatt bedeutet?

Die Werkstatt hat mir die Möglichkeit gegeben, verschiedene Tätigkeiten auszuprobieren und mich weiterzuentwickeln. Besonders ge-

schätzt habe ich die Unterstützung durch die Gruppenleiterinnen, den geringeren Zeitdruck und die guten Beziehungen zu den Kolleginnen. Dort habe ich gemerkt, dass ich viel mehr kann, als ich zunächst gedacht hatte.

Welchen Rat möchten Sie anderen Menschen mit Behinderung mit auf den Weg geben?

Seid offen für neue Möglichkeiten und nutzt die Chancen, die sich bieten. Es lohnt sich, unterschiedliche Bereiche auszuprobieren und sich auch an neue Aufgaben heranzuwagen.

Ich hätte selbst nicht gedacht, dass ich noch einmal auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten würde. Heute bin ich sehr glücklich mit meiner Arbeit und wünsche mir, sie noch lange machen zu können.

Eingangsverfahren und Berufsbildungsbereich der WAD

Der erste Schritt in ein selbstbestimmtes Arbeitsleben



Für viele Menschen beginnt in den Werkstätten der AWO Dortmund (WAD) mit dem Eingangsverfahren ein neuer beruflicher Lebensabschnitt. Es ist eine Zeit des Ankommens und der Orientierung. Im Mittelpunkt steht nicht die Leistung, sondern die Frage, welche Fähigkeiten, Interessen und Entwicklungsmöglichkeiten jede*r Einzelne mitbringt. Gemeinsam wird erarbeitet, welche Tätigkeiten Freude bereiten und welche Unterstützung auf dem weiteren Weg hilfreich sein kann.

„Im Eingangsverfahren geht es zunächst darum, die Menschen kennenzulernen und ihre Stärken sichtbar zu machen. Viele erleben hier zum ersten Mal seit langer Zeit, dass ihre Fähigkeiten wahrgenommen und wertgeschätzt werden“, sagt Frauke Surkamp, Leitung Berufliche Bildung bei der WAD. Die ersten Wochen bieten Raum, sich ohne Leistungsdruck auszuprobieren und neue Perspektiven zu entwickeln. So entsteht eine wichtige Grundlage für die weitere berufliche Entwicklung.

Entwicklung im eigenen Tempo

An das Eingangsverfahren schließt sich der Berufsbildungsbereich an. Dort erwerben die Teilnehmer*innen nicht nur fachliche Kenntnisse, sondern entwickeln sich auch persönlich weiter. Sie lernen unterschiedliche Arbeitsfelder kennen, entdecken neue Fähigkeiten und übernehmen Schritt für Schritt mehr Verantwortung.

Gleichzeitig werden wichtige Schlüsselkompetenzen gefördert. Dazu gehören Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Teamfähigkeit, Selbstorganisation

und der Umgang mit neuen Herausforderungen. Individuelle Bildungspläne, feste Ansprechpersonen und ein strukturiertes Lernumfeld schaffen die Voraussetzungen dafür, dass sich jede*r im eigenen Tempo weiterentwickeln kann.

„Berufliche Bildung bedeutet für uns weit mehr als das Erlernen von Arbeitsschritten. Es geht darum, Menschen zu stärken, Selbstvertrauen aufzubauen und neue Wege zu eröffnen“, betont Surkamp.

Chancen durch Praktika

Eine besondere Rolle spielen Praktika innerhalb und außerhalb der Werkstatt. Sie ermöglichen den Teilnehmer*innen, unterschiedliche Tätigkeitsfelder kennenzulernen und Erfahrungen in verschiedenen Arbeitsumgebungen zu sammeln. Gleichzeitig bieten sie die Chance, eigene Fähigkeiten unter realen Bedingungen zu erproben und weiterzuentwickeln.

Diese Erfahrungen stärken das Selbstbewusstsein und zeigen vielen Teilnehmer*innen, welche Möglichkeiten ihnen offenstehen. Für einige führt der Weg anschließend in den Arbeitsbereich der Werkstatt. Andere schaffen den Schritt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt.

Vielfältige Arbeitsbereiche

Der Arbeitsbereich der WAD umfasst 18 verschiedene Abteilungen – von Landschaftspflege, Montage sowie Druck und Strick bis hin zu IT-Dienstleistungen. Die Arbeitsplätze orientieren sich an den individuellen Fähigkeiten und Interessen der Beschäftigten. Ziel ist es, vorhandene Stärken gezielt zu fördern und berufliche Kompetenzen kontinuierlich weiterzuentwickeln.

Eingangsverfahren und Berufsbildungsbereich leisten damit weit mehr als berufliche Qualifizierung. Sie eröffnen Teilhabe, stärken das Selbstbewusstsein und schaffen neue Perspektiven für ein selbstbestimmtes Berufsleben.



Wie die AWO Menschen mit Behinderungen im Alltag begleitet

Inklusion braucht Unterstützung für Teilhabe und Selbstbestimmung

Menschen mit Behinderungen ein selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen – das ist das Ziel der AWO-Assistenzagentur und des Betreuungs- und Vormundschaftsvereins der Arbeiterwohlfahrt (AWO). Beide Einrichtungen begleiten Menschen mit unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen und setzen dabei auf individuelle Hilfen statt standardisierter Lösungen.

Die AWO-Assistenzagentur unterstützt nach Angaben von Leiterin Susanne Kramer mehr als 200 Nutzer*innen. Rund zwei Dutzend Mitarbeitende in Voll- und Teilzeit arbeiten dort als Fach- und Ergänzungskräfte. Ein wichtiger Baustein ist das Ambulant Betreute Wohnen (ABW), das Menschen mit Beeinträchtigungen ein möglichst selbstständiges Leben ermöglichen soll.

Hilfe im Alltag

„Die AWO Assistenzagentur ist im Bereich der Sozialen Teilhabe tätig und unterstützt Menschen mit Beeinträchtigungen dabei, ihr Leben selbstbestimmt und gleichberechtigt zu gestalten“, sagt Kramer. Gemeinsam mit Nutzer*innen und Kostenträgern entwickelt die Einrichtung individuelle Unterstützungskonzepte. Die Unterstützungsangebote reichen von einer halben Stunde pro Woche bis hin zu mehreren Stunden – abhängig vom jeweiligen Hilfebedarf.

Die Bedarfe hätten sich verändert. „Immer mehr Menschen haben psychische oder schwere psychische Erkrankungen“, berichtet Kramer. Dies führt dazu, dass eine intensive Betreuung häufiger und über längere Zeiträume erforderlich ist. Gleichzeitig gebe es auch Menschen, die mit der Zeit weniger Unterstützung benötigten.

Zur Sozialen Teilhabe gehöre es unter anderem, soziale Kontakte zu fördern, die Selbstständigkeit im Alltag zu stärken und individuelle Lebensentwürfe zu respektieren. Ergänzend bietet die Assistenzagentur auch Soziotherapie an.

Teilhabe ermöglichen

Wie gelungene Inklusion aussehen kann, zeigt laut Kramer das Beispiel einer Frau mit psychischer Beeinträchtigung, die sich lange Zeit stark zurückgezogen hatte. Gemeinsam mit ihr habe die Assistenzagentur daran gearbeitet, wieder mehr gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Dazu gehörten der Aufbau einer verlässlichen Alltagsstruktur, die Begleitung zu Freizeitangeboten sowie Unterstützung beim Knüpfen sozialer Kontakte. „Mit der Zeit konnte sie eigenständig an Gruppenangeboten teilnehmen und hat neue soziale Beziehungen aufgebaut“, berichtet Kramer.

Herausforderungen wachsen

Große Herausforderungen sieht Kramer vor allem im steigenden Unterstützungsbedarf und dem gleichzeitigen Fachkräftemangel. „Immer mehr Menschen haben Anspruch auf Leistungen zur Sozialen Teilhabe, gleichzeitig fehlen qualifizierte Assistenzkräfte“, sagt sie.

Auch gesellschaftliche Barrieren und bürokratische Verfahren erschwerten die Arbeit. Kritisch sieht Kramer mögliche Kürzungen in der Eingliederungshilfe. Die Assistenzagentur verstehe ihre Arbeit als „Hilfe zur Selbsthilfe“. Nutzer*innen sollten gestärkt werden, ohne ihnen vorzuschreiben, wie sie ihr Leben gestalten müssten.

Rechtliche Betreuung

Auch der Betreuungs- und Vormundschaftsverein der AWO begleitet Menschen dabei, ihren Alltag zu bewältigen und ihre Rechte wahrzunehmen. Leiter Adam Schafirski beschreibt die Aufgaben als vielfältig. Der Verein kümmert sich um gesetzliche Betreuungen für Erwachsene sowie um Vormundschaften für Minderjährige. Gesetzliche Betreuungen werden eingerichtet, wenn Menschen aufgrund psychischer, körperlicher oder seelischer Erkrankungen ihre Angelegenheiten ganz oder teilweise nicht mehr selbst regeln können. Grundlage dafür ist ein fachmedizinisches Gutachten im Auftrag des Betreuungsgerichts.

Die Aufgaben reichen von Vermögensangelegenheiten über Gesundheitsfürsorge bis zur Vertretung gegenüber Behörden und Sozialversicherungsträgern. „Der eigene freie Wille ist bei

uns ganz groß geschrieben“, betont Schafirski. Unterstützung müsse sich immer an den Wünschen der betreuten Person orientieren.

Häufig würden Berufsbetreuer*innen falsch verstanden. Tatsächlich gehe es vor allem um rechtliche Angelegenheiten. Praktische Hilfen im Alltag würden häufig durch andere Angebote wie das Ambulant Betreute Wohnen organisiert.

Unterstützung für Familien

Vor der Einrichtung einer gesetzlichen Betreuung werde zunächst geprüft, ob Angehörige oder Freund*innen die Aufgabe ehrenamtlich übernehmen können. Erst wenn niemand zur Verfügung steht, werde eine berufliche Betreuung eingerichtet.

Der Verein engagiert sich zudem im sogenannten Querschnittsbereich. Gemeinsam mit anderen Trägern beteiligt sich die AWO an der Beratungs-, Informations- und Servicestelle (BISS). Dort erhalten ehrenamtliche Betreuer*innen Beratung und Informationen zu ihren Rechten und Pflichten.

Im Vormundschaftsbereich geht es ausschließlich um minderjährige Mündel. Vormundschaften werden eingerichtet, wenn das Kindeswohl gefährdet ist und Familiengerichte den Eltern das Sorgerecht ganz oder teilweise entziehen.

Fachkräfte fehlen

Sowohl Kramer als auch Schafirski sehen die Zukunft ihrer Arbeit mit Sorge. Der Bedarf an Unterstützung wachse stetig, gleichzeitig fehlten Fachkräfte. „Wir sehen, dass der Bedarf viel größer ist als die Zahl der vorhandenen Betreuer*innen“, sagt Schafirski.

Hinzu komme, dass manche Menschen notwendige Hilfen nur schwer annehmen könnten. Gerade bei schweren psychischen Erkrankungen fehle häufig die Einsicht in die eigene Situation.

Trotz aller Herausforderungen bleibt für beide Einrichtungen das Ziel klar: Menschen dabei zu unterstützen, möglichst selbstbestimmt zu leben und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Aktivierungshilfe Reha setzt auf individuelle Förderung

Ein geschützter Raum für gesellschaftliche Teilhabe und berufliche Chancen



Chiara Lio Garcia, Savvatoula Laftsidou und Cathleen Jörges schauen Küchenchef Bernd Klatt über die Schulter. (v.re.)

Der tägliche Weg zur dobeq in die Körnebachstraße ist für manche Teilnehmende bereits die erste große Herausforderung. Wer in die Aktivierungshilfe Reha kommt, bringt oft mehr mit als nur Unsicherheit bei der Berufswahl. Viele junge Menschen zwischen 16 und 25 Jahren kämpfen mit psychischen oder körperlichen Einschränkungen, negativen Schulerfahrungen oder Ängsten im Alltag. In dem gemeinsamen Projekt der dobeq GmbH und der GrünBau gGmbH sollen sie Stabilität, Orientierung und neue Perspektiven finden.

Das Angebot richtet sich an junge Menschen unter 25 Jahren mit Reha-Status der Agentur für Arbeit. Jobcenter und Arbeitsagentur finanzieren gemeinsam 40 Plätze. Ziel ist nicht in erster Linie die schnelle Vermittlung in Arbeit oder Ausbildung, sondern die Stabilisierung der Teilnehmenden. „Aktivierung und Stabilisierung stehen im Vordergrund, nicht die Vermittlung“, sagt Projektbereichsleiterin Chiara Lio Garcia.

Niedrigschwellige Hilfe

Die Teilnehmenden rotieren zunächst durch verschiedene Berufsfelder. Die AWO-Tochter dobeq bietet die Bereiche Hotel- und Gaststättengewerbe sowie Lager und Logistik an, GrünBau die Bereiche Verkauf und Malerarbeiten. Nach jeweils einer Woche entscheiden die Teilnehmenden, wo sie weiterarbeiten möchten.

„Das Angebot ist ganz niedrigschwellig“, erklärt Chiara Lio Garcia. Schon der regelmäßige Weg zur Maßnahme sei für einige eine enorme Hürde. Die Qualifizierung kann bis zu zwölf Monate gefördert werden. Die Gruppen sind klein, der Betreuungsschlüssel hoch. Eine sozialpädagogische Fachkraft betreut durchschnittlich sieben Teilnehmende. Deshalb gehört auch psychologische Begleitung fest zum Konzept.

Zwischen Fördern und Fordern

Für Sozialpädagogin Cathleen Jörges ist die Arbeit ein täglicher Balanceakt. „Es ist ein andauernder Spagat zwischen Fordern, aber nicht Überfordern und Fördern“, sagt sie. Die Gruppen seien extrem heterogen. Manche Teilnehmende haben einen Förderschulabschluss, andere ein Fachabitur. Einige kämpfen mit psychischen Erkrankungen, andere mit Lernschwierigkeiten oder körperlichen Einschränkungen.

Entsprechend individuell müsse die Unterstützung ausfallen. Für manche gehe es zunächst darum, überhaupt eine Tagesstruktur aufzubauen und regelmäßig zu erscheinen. Andere suchten eher Orientierung für ihren weiteren beruflichen Weg.

Die Fachkräfte unterstützen bei familiären Problemen, begleiten junge Menschen zu Krisenzentren oder helfen bei der Suche nach Therapieplätzen. „Viele wünschen sich eine Therapie, sind aber frustriert, weil sie keinen Platz finden“, berichtet Chiara Lio Garcia.

Hilfe annehmen lernen

Psychologin Savvatoula Laftsidou erlebt, wie groß der Unterstützungsbedarf vieler Teilnehmender ist. Manche erhalten feste Gesprächstermine, andere suchen spontan Unterstützung. Zusätzlich gibt es Gruppenangebote mit Entspannungsübungen oder Bewegungsangeboten.

„Die Arbeit ist sehr individuell und wir fragen uns immer wieder, wie wir sie unterstützen können“, erklärt Laftsidou. Viele junge Menschen hätten nie erlebt, dass ihnen Hilfe angeboten werde. „Sie müssen lernen, Hilfe anzunehmen.“

Auch gemeinsame Aktivitäten außerhalb der Werkstätten gehören deshalb zum Konzept. Die Gruppen gehen etwa in den Hoeschpark oder spielen Basketball und Tischtennis. „Das kostet nichts und sorgt für Entspannung“, sagt Cathleen Jörges.

Lernen für den Alltag

Bernd Klatt blickt auf ein halbes Jahrhundert Berufserfahrung zurück. Rund 30 Jahre arbeitete er als Küchenchef in den Westfalenhallen. Heute begleitet er die Teilnehmenden im Küchenbereich. Dort wird täglich gemeinsam gekocht – von der Vorbereitung bis zur Essensausgabe.

„Zum Kochen von Hühnerfrikassee braucht es eben mehr als Huhn“, sagt Klatt schmunzelnd.

Die jungen Menschen sollen lernen mitzudenken, Abläufe zu planen und Verantwortung zu übernehmen.

Die Arbeit in der Küche soll nicht nur berufliche Fähigkeiten vermitteln. Viele Teilnehmende leben allein, in Wohngruppen oder weiterhin bei ihren Eltern. Kochen, Einkaufen oder Strukturieren seien deshalb wichtige Kompetenzen für den Alltag.

Wie viel Zeit manche Entwicklungsschritte brauchen, zeigte sich beim Tag der offenen Tür. Die Teilnehmenden übernahmen die Bewirtung der Gäste und waren sichtbar stolz auf ihre Arbeit. Spontane Veränderungen oder unerwartete Situationen überfordern viele schnell.

Selbstwirksamkeit stärken

Auch Cathleen Jörges sieht in solchen Projekten wichtige Lernerfahrungen. Viele Teilnehmende seien es nicht gewohnt, mitzuentcheiden oder Verantwortung zu übernehmen. „Mitbestimmung kennen sie oft nicht“, sagt sie.

Deshalb würden die jungen Menschen immer wieder aktiv beteiligt. „Die Botschaft lautet: Ich bin Gestalter meines Lebens“, erklärt Jörges. Die



Der tägliche Weg zur dobeq in die Körnebachstraße ist für manche Teilnehmende bereits die erste große Herausforderung.

Teilnehmenden sollen erleben, dass sie Dinge selbst beeinflussen und erfolgreich bewältigen können. Die Perspektiven nach der Maßnahme fallen unterschiedlich aus. Für einige folgt eine Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme, andere schaffen Praktika oder sogar den Einstieg in eine Ausbildung.

Besonders schwierig bleibt der Übergang in Unternehmen des regulären Arbeitsmarktes. „Bei psychischen Einschränkungen sind wir sehr auf die Sensibilität der Unternehmen angewiesen“, sagt Cathleen Jörges.

Für die Fachkräfte bleibt dennoch der Wunsch nach mehr Zeit und Ressourcen. „Die derzeit 18 Stunden psychologischer Begleitung pro Woche reichen „vorne und hinten nicht“, sagt Chiara Lio Garcia.

Trotz aller Schwierigkeiten erleben die Mitarbeitenden immer wieder kleine Fortschritte. Gerade diese zeigen ihnen, warum sich die intensive Arbeit lohnt. Denn für viele Teilnehmende beginnt berufliche Perspektive nicht mit einer Bewerbung, sondern mit dem Gefühl, überhaupt wieder etwas schaffen zu können.

SIGNAL IDUNA 
füreinander da

Da für jeden Moment.

Unsere leistungsstarken Versicherungen für alle.

Seit über 110 Jahren begleiten wir Kundinnen und Kunden als verlässlicher Partner für alle Versicherungs- und Finanzfragen durch ihr Leben. Mit maßgeschneiderten Dienstleistungen, erstklassigem Service und persönlicher Beratung. Und das alles selbstverständlich direkt in Ihrer Nähe. Denn darauf können Sie sich bei SIGNAL IDUNA verlassen: dass wir immer für Sie da sind.

signal-iduna.de





Fußball der AWO-W trainiert im Signal I

Auf Einladung der Special Olympics Nordrhein-Westfalen durfte die Fußballmannschaft der Dortmunder AWO Werkstätten (WAD) eine Trainingseinheit beim BVB abhalten – angeleitet von einem professionellen und einfühlsamen Nachwuchstrainer aus den Reihen des international renommierten Vereins.

Die größte Überraschung: Das Training fand in der beeindruckenden Kulisse des Signal Iduna Parks statt, der Heimspielstätte des BVB. Auch wenn die Tribünen an diesem Tag nicht mit Zuschauenden besetzt waren, schallte der Jubel nach dem Gruppenfoto durch das Stadion und sorgte für Gänsehaut. Jedes Dribbling

I-Team Verkstätten beim BVB Iduna Park

und jeder Torschuss ist an diesem speziellen Ort etwas Besonderes und deswegen wird dieses Event allen Beteiligten in bester Erinnerung bleiben.

Henrike Struck, pädagogische Leitung der WAD und ehrenamtliche Präsidentin der Special Olympics NRW bedankte sich sehr für die gebotene Möglichkeit: „Mit solchen Aktionen im Sport werden großartige Zeichen für Inklusion gesetzt. Unser Dank gilt Borussia Dortmund – BVB und der BVB-Stiftung „leuchte auf“, die den Sportler*innen diese tolle Möglichkeit geboten haben und damit herausragendes gesellschaftliches Engagement zeigen“.



Digitale Dokumentation entlastet Mitarbeitende

Mehr Zeit für die Menschen in der Eingliederungshilfe

Die Digitalisierung verändert nahezu alle Lebens- und Arbeitsbereiche – auch die Eingliederungshilfe. Im Wohnhaus Schultenhof der Arbeiterwohlfahrt (AWO) Dortmund hält deshalb Schritt für Schritt die digitale Dokumentation Einzug. Pflege, Teilhabeplanung und organisatorische Abläufe sollen dadurch einfacher, übersichtlicher und individueller werden. Für die Mitarbeitenden bedeutet das vor allem weniger Papierarbeit und mehr Zeit für die Menschen. Frei nach dem Motto: „Früher wurden Akten gepflegt, heute die Menschen.“



Die AWO Dortmund führt dafür die Software „Vivendi“ schrittweise in allen sogenannten „besonderen Wohnformen“ ein – dazu zählen die Wohnhäuser in Derne, Mengede, der Nordstadt und auf dem Schultenhof.

Es ist ein organisatorischer und finanzieller Kraftakt: Insgesamt betrifft die Umstellung die Daten von mehr als 140 Bewohner*innen in den stationären Wohnangeboten sowie knapp 300 Klient*innen der Assistenzagentur. Dort wird bereits seit Sommer 2025 mit dem System gearbeitet, allerdings ohne pflegerische Dokumentation.

In den Wohneinrichtungen werden perspektivisch alle 120 Beschäftigte damit arbeiten – in der Assistenzagentur arbeiten bereits 40 Berater*innen mit der Software.

Individuelle Unterstützung

„Es war ein wichtiger Schritt, den wir machen mussten“, sagt Mirko Pelzer, Leitung des Fach-

bereichs Pflege und Soziale Teilhabe. Die AWO habe bereits vor mehr als zehn Jahren gute Erfahrungen mit digitaler Dokumentation gemacht und diese nun auf die Eingliederungshilfe übertragen. „Ich bin froh, dass ich das nicht alleine machen musste, sondern engagierte und fachlich starke Mitarbeitende an Bord habe.“

Im Wohnhaus Schultenhof leben 26 Menschen mit überwiegend geistigen, teilweise auch körperlichen Beeinträchtigungen. Hinzu kommen fünf Bewohnerinnen in der Außenwohngruppe Möllershof. Die Bewohnerinnen sind zwischen 18 und 65 Jahre alt und überwiegend berufstätig.

„Die Menschen hier haben sehr individuelle Bedarfe. Manche leben seit 25 Jahren bei uns“, sagt Bianca Kuhn, Mitarbeiterin im Wohnhaus. Gleichzeitig steige mit zunehmendem Alter der



Pflegebedarf. Menschen mit Behinderungen alternen häufig schneller und benötigten mehr pflegerische Unterstützung.

Oliver Eckardt, Referent für Eingliederungshilfe und Projektverantwortlicher für die Digitalisierung, betont die Besonderheiten der Eingliederungshilfe: „Neben der Grundpflege geht es immer auch um heilpädagogisches Arbeiten und Teilhabe.“ Die neue Software solle deshalb nicht nur Pflegebedarfe dokumentieren, sondern individuelle Ziele und Teilhabebedarfe sichtbar machen. „Wir wollen den Menschen noch stärker als Individuum betrachten.“

Mehr Übersicht im Alltag

Die digitale Dokumentation erleichtere den Arbeitsalltag bereits spürbar, berichtet Bianca Kuhn. „Mit dem iPad können wir Änderungen schnell vornehmen und haben nicht mehr diese Zettelwirtschaft.“

Informationen seien schneller verfügbar und Übergaben einfacher. Besonders Kolleg*innen, die länger nicht im Dienst gewesen seien, profitierten von der besseren Übersicht.

Nach und nach würden weitere Bewohner*innen in das System aufgenommen. Gleichzeitig werde geprüft, welche Inhalte noch ergänzt werden müssten, berichtet Sebastian Bensch, Leitung des Wohnhauses auf dem Schultenhof.

Auch die Einrichtungen arbeiteten unterschiedlich schnell mit dem neuen System, erklärt Oliver Eckardt. Manche Mitarbeitende hätten bereits digitale Vorerfahrungen, andere prüften Eingaben lieber mehrfach. „Wir haben den Prozess bewusst fehlerfreundlich gestaltet“, sagt er. Die digitale Dokumentation müsse schließlich auch den Anforderungen von Heimaufsicht, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Gesundheitsamt und weiteren Prüfinstanzen standhalten.



Wohnhaus Schultenhof



Wohnhaus Derne



Wohnhaus Mengede



Wohnhaus Hirtenstraße

Teilhabe im Fokus

Grundlage der Umstellung sei auch das Bundesteilhabegesetz, erläutert Eckardt. Seit 2017 stelle es die personenzentrierte Unterstützung und die Teilhabe stärker in den Mittelpunkt.

„Wir nutzen die Chance, die digitale Akte so aufzubauen, dass sie den Anforderungen des Bundesteilhabegesetzes entspricht.“

Digitale Checklisten zu pflegerischen Maßnahmen und biografischen Informationen sollen dafür sorgen, dass Mitarbeitende schnell arbeitsfähig sind und wichtige Informationen jederzeit verfügbar bleiben. Die Einführung erfolgt des-

halb bewusst schrittweise und mit ausreichend Zeit für Erprobung und Anpassungen.

Die Digitalisierung sei mit hohen Investitionen verbunden gewesen, sagt Mirko Pelzer. Neben Lizenzen und Schulungen mussten iPads angeschafft sowie die technische Infrastruktur in den Häusern ausgebaut werden. „Allein die Startkosten liegen bei mehr als 200.000 Euro.“ Dazu gehörten unter anderem der Ausbau des WLANs und zusätzliche Accesspoints.

Pilotphase bis Juli

Im Wohnhaus Schultenhof läuft die Einführung seit März in einer Pilotphase mit zunächst zwei

Leistungsberechtigten. Bis Ende Juni soll das System vollständig eingerichtet sein.

„Ab Juli wollen wir komplett auf Papier verzichten“, sagt Einrichtungsleiter Sebastian Bensch. Die derzeitige Erprobungsphase zeige, wie alltagstauglich das System sei und an welchen Stellen noch nachgesteuert werden müsse.

Trotz des hohen Aufwands zieht Mirko Pelzer bereits ein positives Fazit. „Unsere Mitarbeitenden kennen die Teilhabeberechtigten sehr gut und bringen eine hohe Fachlichkeit und einen liebevollen Blick mit.“ Das habe wesentlich dazu beigetragen, die Umstellung erfolgreich umzusetzen.



Die Tanzfit-Kurse für Senior*innen sind in Dortmund stets ausgebucht

Peter Hühner macht es vor und hunderte Menschen folgen ihm im Wiegeschritt

Von Susanne Schulte



*Cha Cha Cha und Slow Fox, Salsa und Samba. Die Choreographie gibt Hühner vor, die Kursteilnehmer*innen folgen.*

Wo immer Peter Hühner auftaucht, blickt er in strahlende Gesichter: in die seiner Kursteilnehmer*innen, in die von Begegnungsstätten-Leiter*innen, in die der Mitarbeiter*innen von Seniorenbüros und -heimen. Seit knapp zehn Jahren ist er der Mann, der mit dem Angebot namens TanzFit die Räume füllt, die Menschen in Bewegung bringt und sie nach einer Stunde Training gut gelaunt in den Tag oder den Abend entlässt. Peter Hühner ist Dortmunds bekanntester Tanzlehrer für alle, die ihren 50. Geburtstag bereits gefeiert haben.

Und seinen Job macht er nicht nur sehr gut, sondern auch sehr gerne. „Ich war schon immer eine kleine Rampensau“, sagt er, der heute 63 Jahre alt ist, über sich. Und dieses Talent kam voll zum Tragen, als er 1980 als Tanzschüler zum ersten Mal seine Füße aufs Parkett im Tanzstudio Götde setzte. Er übernahm mal die Bar, mal den Job als Discjockey, stand stets als Tanzpartner bereit, wenn Männer in einem Kurs fehlten. Seinen Berufswunsch, „ich wollte Raumplaner werden“, vergaß er schnell und begann schon bald die Ausbildung zum Tanzlehrer, dann die zum Tanzsporttrainer. 2003 übernahm er die Tanzschule, in der er Walzer und Foxtrott, Rumba und Tango gelernt hatte.

„Ich habe schon immer gerne mit Älteren gearbeitet“

Seitdem ist er nicht aus dem Tritt gekommen. Als Gesellschaftstänze nicht mehr so gefragt waren, übte er mit Schülerinnen Hip-

Hop, machte die Weiterbildung zum Fachlehrer für West Coast Swing und später die zum Fachlehrer Seniorentanz und TanzFit. „Ich habe immer gerne mit älteren Menschen gearbeitet“, so Hühner.

Jahrelang leitete er im Wilhelm-Hansmann-Haus (WHH) den Kurs Stepptanz für Senior*innen. Und als dafür das Interesse einschlief, fragte ihn die damalige Hausleitung, ob er nicht noch etwas in petto hätte. Er hatte: das vom ADTV, dem Allgemeinen Deutschen Tanzlehrerverband, konzipierte Programm TanzFit.

„Wer einmal angefangen hat, hört nicht mehr auf“

Zu einer Probestunde im WHH kamen gleich 50 interessierte Tänzer*innen, vor allem Frauen, und im Anschluss ergänzten gleich zwei Kurse das Programm des Hauses. So war es auch zuvor in seiner Tanzschule gewesen. „Einige von denen sind auch heute, nach neun Jahren, immer noch dabei.“

Was Tanzfit so attraktiv macht, beschreibt Tanja Tenholt, Leiterin der AWO-Begegnungsstätte Eugen-Krautscheid-Haus am Westpark so: „Es ist die Kombination aus Peter Hühner als Person, der so mitreißend ist, aus der flotten Musik und dass man keinen Tanzpartner braucht.“

Das Eugen-Krautscheid-Haus bietet heute fünf Kurse an, genauso wie das WHH. Wegen des großen Interesses und des Platzbedarfs finden die EKH-Kurse gegenüber in den Räumen der Gemeinde St. Suitbertus statt.



Frank Pranke, Anke Rosian und Anja Tenholt freuen sich über den großen Zuspruch an Kursen im EKH.



„Ich war schon immer eine kleine Rampensau“, sagt Peter Hühner lachend.

Trotzdem sind alle ausgebucht. Wie auch die in seiner Tanzschule. „Wer einmal anfängt, hört nicht mehr auf“, so die Erfahrung von Peter Hühner. Zudem seien es keine Kurse, bei denen man immer einsteigen kann.

Wer einen Schritt verpasst, darf gerne schummeln

Ja, er tanzt jeden Schritt vor, aber wenn er Wechselschritt ansagt, Grundschrift hinten oder Wiededrehung ist es schon gut, wenn man weiß, was nun zu tun ist und nicht nur auf Hühners Füße starren muss.

Die Tänze sind die, die auch als Paar funktionieren: Cha Cha Cha und Slow Fox, Salsa und Samba. Die Choreographie gibt Hühner vor, die Kursteilnehmer*innen folgen. „Und wenn ihr mal einen Schritt verpasst habt, wisst ihr ja, was ihr machen müsst: schummeln“, ruft er der Gruppe zu. Und dafür mögen sie ihn alle.

Gut besuchte Tanztees für Menschen mit Rollator

Auch für die, die nicht mehr ohne Rollator unterwegs sein können, ist TanzFit geeignet. Nachdem Hühner vor mehr als 15 Jahren – damals war von TanzFit noch keine Rede – sich vor-

ausschauend als Lehrer für choreographierten Rollatoranz weiterbilden ließ, wollten anschließend kein Heim und keine Begegnungsstätte sein neuerworbenes Können nutzen. Er war dennoch überzeugt: „Das ist vielleicht irgendwann einmal wichtig.“ Und heute, Jahre später, ist es das. Nach dem ersten Tanztee für Menschen mit Rollator, organisiert von einem Seniorenbüro und mit ihm als Vortänzer, stand das Telefon nicht mehr still: „Jeden Tag bekam ich vier, fünf Anrufe.“ Und die Anrufenden manche Absage – mangels Zeit. Zusammen mit dem Tanzschulbetrieb komme er auf 48 Stunden reinen Unterricht in der Woche, sagt Hühner.

Gerne gebucht: TanzFit-Vorführungen

Zum Tanztee mit Rollator bringt er neben seiner guten Laune und seiner Leidenschaft auch selbst eine Gehhilfe mit. Er weiß, wie man diese auf die richtige Höhe einstellt und hilft dabei, damit auch andere in die aufrechte Position kommen. „Viele gehen viel zu gebückt mit dem Rollator“, hat er beobachtet. Und andere beobachten bei ihm, wie selbstverständlich er sich um Menschen kümmert. „Peter Hühner gibt allen die Möglichkeit, trotz deren körperlichen Einschränkungen, mitmachen zu können“, weiß Tanja Tenholt seine Empathie zu schätzen. Und sie lobt weiter: „Man kann ihn immer fragen, ob er bei Veranstaltungen mit seinen TanzFit-Kursen auftreten möchte. Und er ist immer dabei. Er ist ein richtiger Sonnenschein.“



Die TanzFit-Kurse im Krautscheid- und im Hansmann-Haus sind durchweg ausgebucht.

Fachausschuss besucht alle Dortmunder Begegnungsstätten

Neue Verträge, neue Verantwortung – AWO macht Strukturen transparent



Ein Thema ist die Öffentlichkeitsarbeit: Auch die Größe der Schaukästen wurde vermessen – sie sollen einheitlich gestaltet werden.

Die Begegnungsstätten der AWO Dortmund sind für fünf weitere Jahre gesichert. Doch mit der neuen Vereinbarung mit der Stadt kommen auch neue Anforderungen – und die AWO geht sie gemeinsam mit den Ortsvereinen an.

Die Zukunft der AWO-Begegnungsstätten ist durch die Verträge mit der Stadt für die kommenden fünf Jahre gesichert – das betont Cordula von Koenen, Leiterin der Verbands- und

Öffentlichkeitsarbeit beim AWO-Unterbezirk (UB) Dortmund. Doch mit der gesicherten Zukunft kommen auch neue Anforderungen. Zwischen dem Unterbezirk und der Stadt Dortmund be-

stehen seit längerem Vereinbarungen über die Mitfinanzierung der Begegnungsstättenarbeit. Was bislang fehlte, waren schriftliche Regelungen zwischen Unterbezirk und Ortsvereinen und damit mitunter auch ausreichend Transparenz über Erwartungen und Verantwortlichkeiten.

Werner Rabenschlag, stellvertretender AWO-Vorsitzender und Vorsitzender des Fachausschusses Begegnungsstätten, beschreibt das Grundproblem: Zwischen der Stadt und dem AWO-Unterbezirk gibt es vertragliche Vereinbarungen, nicht aber zwischen dem Unterbezirk und den Ortsvereinen bzw. Begegnungsstätten. „Dabei machen die ja die eigentliche Arbeit.“ Vor allem da die Stadt zunehmend Einfluss auf die Begegnungsstättenarbeit nehme, sei es notwendig, auch nach innen klare Strukturen zu schaffen.

Drei Vereinbarungen für verschiedene Lagen

Der Fachausschuss Begegnungsstätten erhielt nach der vorletzten Vorstandsklausur den Auftrag, sich dieser Frage anzunehmen. In meh-



Der Fachausschuss macht sich nicht nur sprichwörtlich ein Bild von der Ausstattung der Begegnungsstätten – hier beim Besuch in der Nordstadt.



Im Gespräch mit den Leitungen der Begegnungsstätten bzw. Ortsvereine – hier in Wellinghofen – werden die Vereinbarungen diskutiert.

rerer Sitzungen wurden in der Folge drei verschiedene Vereinbarungen erarbeitet, juristisch geprüft und mit dem Unterbezirk abgestimmt. Der Grund für die Dreiteilung liegt in der sehr unterschiedlichen Finanzierungssituation der Standorte: Manche Begegnungsstätten erhalten durch die Zuschüsse der Stadt einen sogenannten „Full Service“ – keine Miete, keine Nebenkosten, keine Reinigungskosten. Andere müssen nahezu alle Betriebskosten selbst erwirtschaften.

Aus diesen Unterschieden ergeben sich auch unterschiedliche Pflichten. Begegnungsstätten mit „Full Service“ dürfen ihre Räume nicht gegen Bezahlung an Dritte weitergeben. Jene, die ihre Kosten selbst tragen müssen, sind hingegen darauf angewiesen, Einnahmen zu erzielen – und dürfen dafür eine Art Aufwandsentschädigung erheben.

Besuche vor Ort als Herzstück

Um die neuen Vereinbarungen nicht abstrakt vorzustellen, sondern direkt mit den Betroffenen zu besprechen, hat der Fachausschuss ein besonderes Format entwickelt. Eine kleine Gruppe – bestehend aus mindestens einem Vorstandsmitglied, einem Fachausschussmitglied und einem Hauptamtlichen des Unterbezirks – besucht jede Begegnungsstätte einzeln. Von Koenen kündigte das in ihrem Schreiben an die Ortsvereine so an: „Gemeinsam wollen wir uns nun mit euch auf den Weg machen.“

Diese Besuche haben laut Rabenschlag drei Bausteine. Zunächst werden die jeweils zutreffende Vereinbarung vorgestellt und offene Fragen besprochen – darunter auch praktische

Notwendigkeiten wie die Schlüsselübergabe an den Unterbezirk für Notfälle oder die Öffnung für externe Gruppen. Dann geht es um die Mindeststandards, die aus dem Vertrag mit der Stadt abgeleitet wurden. Schließlich findet eine Bestandsaufnahme statt: mit Fotos und Gesprächen darüber, wie die Räume optisch attraktiver gestaltet werden könnten.

Ein offenes Ohr für Sorgen und Wünsche

„Dies bietet auch die Gelegenheit, die aktuellen Bedarfe, Sorgen und Wünsche aus den Begegnungsstätten zu thematisieren und dann zeitnah gute Lösungen zu finden“, betont Cordula von Koenen.

Rabenschlag berichtet, dass auf den bisher abgeschlossenen Besuchen – ein halbes Dutzend sind bereits erfolgt, ebenso viele weitere sind bereits vereinbart – keine Schwierigkeiten aufgetreten seien: „Die sind bisher alle positiv gelaufen und ohne große Knackpunkte erfolgreich abgeschlossen worden.“

Mehr Sichtbarkeit für die Zukunft

Neben den unmittelbaren Vereinbarungen denkt der Fachausschuss auch langfristiger. Der Vorstand hat zwei halbe Stellen genehmigt – eine davon für den Fachausschuss Begegnungsstätten, um hauptamtlich neue Angebote an wenig genutzten Standorten zu entwickeln und auch jüngere Zielgruppen anzusprechen.

Darüber hinaus soll die Sichtbarkeit aller Begegnungsstätten verbessert werden. Rabenschlag stellt sich vor, dass Schaukästen mit

INFO

IM ÜBERBLICK

Mindeststandards für Begegnungsstätten

INFRASTRUKTUR & NUTZUNG

- Mindestens 2 Öffnungstage pro Woche
- Barrierefreiheit gewährleisten
- Zugänglichkeit für externe Gruppen (mit Überlassungsvereinbarung)
- Schlüsselübergabe an den Unterbezirk

AUSSTATTUNG

- Telefon, Internetzugang (WLAN), PC
- Erste-Hilfe-Kasten & Feuerlöscher
- Infektionsschutzbelehrung für Ehrenamtliche
- Nach Möglichkeit: Beamer, Musikanlage, Defibrillator

PERSONAL & ORGANISATION

- Ausreichend Helfer*innen je nach Angebot
- Organigramm der Zuständigkeiten öffentlich aushängen
- Organisation von Reinigung, Instandhaltung, Schlüsseln über OV-Vorstand oder BS-Leitung

ANGEBOTE & PROGRAMM

- Angebote an AWO-Werten und Zielgruppenbedarf orientieren
- Vernetzung mit Kooperationspartner*innen im Quartier anstreben
- Wunschbox vorhalten

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

- Schaukasten mit aktuellen Informationen
- Nutzung der hauptamtlichen Öffentlichkeitsarbeit des Unterbezirks

(Neben diesen Standards gelten stets die gesetzlichen Vorgaben. Die Standards helfen, die AWO-Werte Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Toleranz in der Praxis umzusetzen.)

einheitlichem Design und einem gemeinsamen AWO-Logo ausgestattet werden – ähnlich wie bereits bei den Social-Media-Auftritten des Unterbezirks.

„Durch dieses Logo entsteht ein Wiedererkennungswert“, erklärt er. Das Ziel formuliert er klar: Begegnungsstätten als Herzstück der Quartiersarbeit – offen für alle, sichtbar im Ort und getragen von einem starken Ehrenamt.

Nachhaltigkeit als Querschnitts- und Teamaufgabe

Die AWO zwischen Klimazielen, sozialer Verantwortung und Wirtschaftlichkeit



Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Unterbezirk Dortmund hat zum 1. März eine neue Stelle geschaffen. Robin Schulz kümmert sich um die Bereiche Nachhaltigkeit, Energiemanagement und Beschaffungswesen. Gemeinsam mit dem stellvertretenden AWO-Geschäftsführer Frank Czwikla sollen Strukturen weiterentwickelt und Prozesse wirtschaftlicher gestaltet werden.

Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie ökologische, soziale und wirtschaftliche Anforderungen miteinander verbunden werden können. „Nachhaltigkeit darf nicht über allem stehen, sondern muss sich auch rechnen“, sagt Schulz. Gleichzeitig nehme die Bedeutung nachhaltiger Beschaffung und eines bewussteren Umgangs mit Ressourcen weiter zu.

Auch Frank Czwikla betont, dass die AWO ihre Verantwortung in mehreren Bereichen sehe. Der Bundesverband wolle bis 2040 klimaneutral werden. Gleichzeitig müsse die soziale Verantwortung gegenüber Klientinnen und Mitarbeiterinnen erhalten bleiben. „Unsere Hauptaufgabe bleibt die soziale Verantwortung für unsere Kund*innen. Gleichzeitig müssen wir ökologische und wirtschaftliche Fragen mitdenken“, sagt der u.a. für Personal und Gebäudewirtschaft zuständige stellv. Geschäftsführer.

Prozesse bündeln

Vor allem im Beschaffungsmanagement sieht die AWO großes Entwicklungspotenzial. Viele Strukturen seien über Jahre gewachsen. Ziel sei es nun, Beschaffungsprozesse einfacher, transparenter, wirtschaftlicher und überprüfbarer zu gestalten

Geprüft werde beispielsweise, Dienstleistungen oder Einkäufe stärker zu bündeln. Das betreffe etwa Wartungen, Prüfungen oder größere Anschaffungen. Auch bei Spielmaterialien, Hygieneartikeln oder Fahrzeugen sollen künftig zentrale Lösungen und Mengenrabatte genutzt werden. Fahrzeuge sollen verstärkt geleast statt

ZUR PERSON

ROBIN SCHULZ

Robin Schulz ist 33 Jahre alt und lebt in Unna. Er ist gelernter Kfz-Mechatroniker, Meister und Betriebswirt. Zudem verfügt er über eine sonderpädagogische Zusatzausbildung für Werkstätten. Zuletzt arbeitete er bei Werkstätten der Arbeiterwohlfahrt Dortmund (WAD) in der Produktionsleitung. Dort verantwortete er unter anderem Bereiche wie Wäscherei, Landschaftspflege, Schreinerei, Lager, Logistik, Montage oder industrielle Dienstleistungen.

Außerdem beschäftigte er sich mit Förderbedarfen, Stellenbesetzungen sowie wirtschaftlichen Planungen. Ehrenamtlich engagiert sich Schulz bei den Handwerksjunior*innen der Handwerkskammer Dortmund.

gekauft werden, zudem setzt die AWO zunehmend auf E-Autos.

„Viele Mitarbeitende sehen bei ihren Einkäufen nicht den Gesamtprozess. Wir wollen den Blick dafür schärfen, wie Beschaffung einfacher und wirtschaftlicher organisiert werden kann“, sagt Czwikla. Gleichzeitig sollen Verwaltungsabläufe vereinfacht werden, etwa durch Sammelrechnungen, Automatisierung und feste Ansprechpartner*innen.

Energie im Blick

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Energiemanagement. Hintergrund sind unter anderem gesetzliche Vorgaben und Energieaudits. Bereits begonnen hat die systematische Erfassung der Energieverbräuche aller Einrichtungen.

Der AWO-Unterbezirk betreibt insgesamt 52 Standorte – von kleinen Kindertageseinrichtungen bis zu großen sozialen Einrichtungen. Allein 24 Standorte verfügen über Aufzüge. „Man muss erst wissen, was man verbraucht, um beurteilen zu können, was wirklich wirksam ist“, sagt Czwikla.

Künftig sollen unter anderem sogenannte „Smartmeter“ (digitale Heizungssteuerungen), Bewegungsmelder oder Helligkeitssensoren dabei helfen, Energie effizienter einzusetzen. In Pilotprojekten testet die AWO derzeit verschiedene technische Lösungen und mögliche Partnerunternehmen.

Mitarbeitende einbinden

Wichtig sei dabei auch, die Beschäftigten mitzunehmen, betont Schulz. Die interne Nachhaltigkeitsgruppe wird deshalb wiederbelebt. Dort gehe es um praxisnahe Maßnahmen, die sich mit überschaubaren Mitteln umsetzen lassen.

„Das ist eine Teamdisziplin. Wir wollen die Menschen mit ihren Erfahrungen und Sichtweisen einbinden“, sagt Schulz. Viele Maßnahmen könnten bereits ohne große Investitionen umgesetzt werden – etwa durch bewussteres Heizverhalten oder das Ausschalten von Licht in ungenutzten Räumen.

Dortmund gestaltet die AWO-Zukunftsvision aktiv mit

Neue Strukturen für eine starke AWO: mit vereinten Kräften in die Zukunft

Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) im Bezirk Westliches Westfalen hat einen umfassenden Visionsprozess gestartet. Ziel ist es, den Verband und das Sozialunternehmen langfristig zukunftsfähig aufzustellen. Der Prozess betrifft alle Bereiche der AWO – von der Kinderbetreuung über Jugendhilfe, Pflege und Eingliederungshilfe bis hin zum Ehrenamt. Haupt- und Ehrenamt sollen dabei gemeinsam an neuen Strukturen arbeiten.

Hintergrund des Projekts sind große gesellschaftliche Herausforderungen. Fachkräftemangel, finanzielle Einschnitte im Sozialbereich, ein zunehmender Mitgliederschwund durch den demografischen Wandel sowie gesellschaftliche Entwicklungen wie der zunehmende Rechtsruck beschäftigen die AWO seit Jahren. Deshalb wurde bereits vor drei Jahren das Projekt „AWO Vision 2025“ gestartet. Ziel ist es, aus einer wirtschaftlich stabilen Situation heraus die Weichen für die Zukunft zu stellen.

Gemeinsam stark

Der Dortmunder Unterbezirks-Geschäftsführer Tim Hammerbacher sieht darin große Chancen für den Verband: „Wir haben jetzt durch den AWO-Visionsprozess die große Chance, uns gemeinsam als starker Sozialverband zu organisieren, um tragfähige, langfristige und vor allem wirtschaftlich stabile Strukturen aufzubauen“, sagt er. Dadurch können klare Prozesse geschaffen und die Qualität der Arbeit weiterentwickelt werden. „Somit werden wir langfristig stabile Rahmenbedingungen schaffen, die nicht nur das Überleben, sondern auch die Weiterentwicklung des Unternehmens sichern.“

Künftig sollen Fachlichkeit, Verwaltung und regionale Zusammenarbeit stärker gebündelt werden. In der Projektphase arbeitet man in 15 Teilprojekten, in denen die Prozesse und Strukturen der Arbeitsbereiche erhoben und standardisiert werden. Dazu zählen unter anderem Jugendhilfe, Pflege und Gesundheit, Eingliederungshilfe oder Angebote für besondere Lebenslagen. Ergänzend sollen Servicecenter zentrale Aufgaben wie Personal, Finanzen, Informationstechnik und Kommunikation übernehmen.

Ehrenamt stärken

Zudem plant die AWO sich regional neu aufzustellen, um die Arbeit vor Ort zu stärken. Die Regionalleitungen sollen künftig zentrale An-

sprechpersonen für Politik, Verwaltung und Kooperationspartner*innen sein. Gleichzeitig betont die AWO, dass die bestehenden Kreisverbände und Ortsvereine ihre demokratischen und verbandspolitischen Rechte behalten. Auch das Vermögen der Ortsvereine und Kreisverbände bleibt unangetastet. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Stärkung des Ehrenamts. Dafür wurden eigene Beteiligungsformate entwickelt. Ehrenamtliche sollen die neuen Strukturen aktiv mitgestalten und von organisatorischer Entlastung profitieren. Die Arbeitsgruppe „Mitgliederverband und Ehrenamt“ ist bei Bezirksgeschäftsführer Uwe Hildebrandt angesiedelt. Mit der Aktivenarbeit wurde am 8. Juni begonnen.

Stabiles Hauptamt

Auch Beschäftigte sollen intensiv beteiligt werden.

In verschiedenen Projektgruppen arbeiten Mitarbeitende aus allen Unterbezirken und Arbeitsfeldern gemeinsam an den neuen Konzepten. Die AWO betont dabei, dass weder Einrichtungen geschlossen noch Arbeitsplätze in den sozialen Diensten abgebaut werden sollen.

Vielmehr gehe es darum, langfristig stabile und effiziente Strukturen zu schaffen und die Beschäftigungssicherheit zu erhöhen. Der Unterbezirk Dort-

mund beteiligt sich besonders intensiv am Prozess. Tim Hammerbacher leitet die Teilprojekte Jugendhilfe sowie Eingliederungshilfe mit den Schwerpunkten Wohnen und Werkstätten.

„Das sind riesige Arbeitspakete, aber da war es uns als Unterbezirk Dortmund wichtig, besonders aktiv mitzuarbeiten“, erklärt Hammerbacher. Der Unterbezirk sei als größter Jugendhilfeträger mit stationären Angeboten im Bezirk Westliches Westfalen besonders eng eingebunden.

Die konkrete Ausgestaltung der neuen Struktur soll in den kommenden zwei Jahren weiterentwickelt werden. Ziel ist es, die neue Organisationsform spätestens 2028 auf einer Bezirkskonferenz zu beschließen. Bis dahin setzt die AWO auf Beteiligung, Austausch und eine gemeinsame Aufbruchsstimmung in Haupt- und Ehrenamt.

Bitte anmelden:



Der Newsletter zur AWO-Vision hält Euch auf dem Laufenden!

Dort erfahrt Ihr alle Neuigkeiten aus dem Projekt, aktuelle Termine, Fortschritte und Meilensteine.



Unser Newsletter wird zunächst im Vier-Wochen-Rhythmus verschickt.

Anmelden könnt Ihr Euch auf der Visions-Website unter:

<https://awo-ww-vision.de/newsletter>





Irgendwas mit Menschen und Helfen?

#GENAUMEINDING



Arbeiterwohlfahrt
Unterbezirk
Dortmund

Wir sind Teamplayer mit Herz. Unsere Teams sind so vielfältig wie unsere Arbeitsfelder und genau das macht uns stark. Was uns verbindet, sind unsere Werte, Zusammenhalt und der Wunsch, gemeinsam etwas zu bewegen.

Gemeinsam gestalten wir eine gerechte und demokratische Gesellschaft sowie eine lebenswerte Zukunft für alle. Mit deiner Arbeit kannst du Menschen unterstützen, Chancen schaffen und jeden Tag etwas bewirken.

Du möchtest in einem wertschätzenden Umfeld arbeiten, Verantwortung übernehmen und mit deiner Arbeit etwas bewirken?

Werde Teil der AWO Dortmund und gestalte mit uns eine gerechtere und lebenswerte Zukunft für alle.



Flexibilität & Vereinbarkeit

Familie, Privatleben und Beruf in Einklang zu bringen, ist oft eine Herausforderung. Deshalb unterstützen wir, wo immer möglich, mit flexiblen Arbeitszeitmodellen und individuellen Lösungen für unterschiedliche Lebensphasen.



Nachhaltigkeit & Verantwortung

Wir übernehmen Verantwortung – für Menschen und unsere Umwelt. Nachhaltigkeit ist für uns gelebte Haltung und kein kurzfristiger Trend.



Tarif & Zusatzleistungen

Attraktive Vergütung nach dem Tarifvertrag der AWO NRW, Jahressonderzahlung und eine arbeitgeberfinanzierte betriebliche Altersversorgung.



Benefits & Extras

30 Tage Urlaub +1 zusätzlicher Regenerationstag, JobRad-Leasing, Zuschuss zum Jobticket, Mitarbeitendenrabatte, Gesundheitsangebote, Weiterbildung und vieles mehr.

Neugierig geworden?

Entdecke unsere aktuellen Stellenangebote



awo-dortmund.de/karriere/Stellenangebote

Scannen.
Bewerben. Teil
unseres Teams
werden!

